

Wissenschaft und Sprachpflege

Von Leo Weisgerber

Das Institut für deutsche Sprache plant in Verbindung mit der Gesellschaft für deutsche Sprache die Errichtung einer Kommission für wissenschaftliche Fragen der Sprachpflege. Es erscheint nötig, die wichtigsten Gesichtspunkte dieses Vorhabens vorzuschicken.

Dem Charakter des Instituts gemäß handelt es sich nicht um die Absicht, Formen unmittelbaren Eingriffs in das Sprachgeschehen auszubauen. Die praktische Sprachpflege ist eine Angelegenheit der gesamten Sprachgemeinschaft, die dafür geeignete Formen aus sich selbst heraus entwickeln muß. Wohl aber gehört es zu den Aufgaben des Instituts, zu den Gründen, Zielen und Möglichkeiten solcher Bestrebungen Stellung zu nehmen und die sprachlichen Tatsachen, die dort eine Rolle spielen, allseitig aufzuhellen und in ihrem Verhältnis zum Gesamtbestand der Sprache zu prüfen. Dabei ist durchaus eine wechselseitige Anregung der beiden Tätigkeiten und ein Austausch der beiderseitigen Befunde anzustreben. Wichtig ist es, den Bereich der Sprachpflege deutlich abzuheben von den Bemühungen der Sprachnormung (vorwiegend bewußte Setzungen in Fachsprachen) und der Sprachförderung (vorwiegend praktische Maßnahmen zur Ausweitung der Sprachgeltung). Die wissenschaftliche Seite der Sprachpflege bemüht sich, die Stellen im Sprachprozeß aufzuzeigen, von denen etwas für das bessere oder schlechtere Gelingen der Arbeiten der Sprachgemeinschaft abhängt, sich anmeldende ‚Schäden‘ in ihrer wahren Bedeutung zu prüfen und die bereitstehenden Möglichkeiten besseren Verfahrens bewußt zu machen und zu beurteilen.

Während in früheren Zeiten Sprachforschung und Sprachpflege sich eher zurückhaltend gegenüberstanden (was natürlich die Wirksam-

keit einzelner Persönlichkeiten wie O. Behaghels nicht ausschloß), ist in der Nachkriegszeit von beiden Seiten her eine größere Annäherung zu verzeichnen. Ihre Anstöße kamen aus verschiedenen Zusammenhängen.

1. Am nachhaltigsten machte sich in der Sprachpflege die Notwendigkeit, für ihre Tätigkeit eine festere wissenschaftliche Grundlage zu gewinnen, bemerkbar. Nach dem Zusammenbruch von 1945 kamen verhältnismäßig rasch, namentlich durch die Tätigkeit von M. Wachler, Bemühungen um die Wiederaufnahme der Sprachpflege in Gang. Sie führten 1947 zur Gründung der ‚Gesellschaft für deutsche Sprache‘, wobei eine überraschend große Zahl von Wissenschaftlern beteiligt war. Wenn auch einige personelle Verbindungen mit dem alten ‚Sprachverein‘ nachwirkten, so war doch die neue Sprachgesellschaft durch wesentlich neue Ziele bestimmt. Vor allem war der Gedanke einer umfassenden Sprachpflege lebendig, die nicht nur einzelne auffällige Sprachschäden und -dummheiten, womöglich besonders Fremdwörter, bekämpfen, sondern in allen Gebieten der Sprache den Gefahren von Fehlentwicklungen nachgehen wollte. Die Besserung sollte dabei weniger durch den Verweis auf starre Regeln als durch Bewußtmachen des gegenwärtigen muttersprachlichen Bestandes herbeigeführt werden. Insgesamt war angesichts einer weitverbreiteten Sprachverwilderung die innere Stärkung eines Gefühls der Mitverantwortung für die Sprachrichtigkeit der wichtigste Gesichtspunkt.

Alle diese Bemühungen erforderten eine Verstärkung der sprachwissenschaftlichen Grundlagen. Günstig war dabei, daß die Sprachgesellschaft bereits 1949 mit der Zeitschrift ‚Muttersprache‘ hervortreten konnte, die sich im Untertitel ausdrücklich die ‚Pflege und Erforschung‘ der deutschen Sprache zum Ziel setzte. Da diese Zeitschrift auch für eine Anzahl von Jahren als einzige in Zweimonatsabständen regelmäßig erscheinende Publikationsstelle diente, konnte sie überraschend viele wissenschaftliche Beiträge bieten. Gewiß beachtete man vor allem Probleme, die bei der Beantwortung von Anfragen, der Begründung von Auskünften, der Entscheidung von Zweifelsfällen auftauchten, aber das traf fast immer auf Fragen, die auch wissenschaftlich in Bewegung waren: Methoden wissenschaftlicher Sprachbeschreibung, Bewußtmachen des inhaltlichen Aufbaues der Sprache, Beachtung von Neuerungen und Sprachströmun-

gen, Aufmerken auf sprachliche Wirkungen in den verschiedenen Lebensbereichen. Hatte schon L. Mackensen als Schriftleiter der Muttersprache für viele Gebiete seine besonderen Kenntnisse ausgewertet (Wortbestand, Zeitungssprache, Sprache der Technik usw.), so wurden diese Ziele für die Gesamtarbeit der Gesellschaft vordringlich, als 1953 O. Buchmann die Geschäftsführung übernahm: Die Gedanken einer „Sprachwetterkarte“ (mit über das ganze Sprachgebiet verteilten Beobachtungsstellen für das sprachliche Geschehen), die Bearbeitung des aktuellen Wortschatzes (umfassende, möglichst zeitnahe Dokumentation sprachlicher Neuerungen), systematische Aufhellung von Wechselwirkungen zwischen Sprache und Gesamtkultur. Das alles wurde nicht nur geplant, sondern auch energisch aufgebaut und vorangeführt. So konnte O. Buchmann bereits den Plan eines Instituts für Gegenwartssprache aufnehmen zu einer Zeit, als die Möglichkeiten eines umfassenden Instituts für deutsche Sprache noch ganz ungeklärt waren. Bei seiner Tatkraft hätte er sicher von den Gedanken der Sprachpflege her auch in den größeren Plan vieles von Anregungen und Ergebnissen einbringen können, wenn ihn nicht ein plötzlicher Tod 1963 hinweggerafft hätte. So wurden auch die Vorbereitungen für das geplante Institut unterbrochen. Die Sprachgesellschaft behielt zwar das Interesse an der wissenschaftlichen Verstärkung ihrer Arbeit, hoffte aber auf eine sachgemäße Lösung im Rahmen der sich konkretisierenden Pläne eines übergreifenden Instituts. So beteiligte sie sich an der Gründung des Instituts für deutsche Sprache, im besonderen Hinblick auf eine Stelle wissenschaftlichen Bemühens um das Problem der Sprachpflege.

2. Diese Strömungen innerhalb der Sprachpflege trafen sich mit Entwicklungen, die im Zuge der wissenschaftlichen Erforschung der deutschen Sprache Boden gewannen. Ohne ausdrücklichen Bezug machten sich die Folgen grundlegender Wandlungen in den Zielen der Sprachforschung bemerkbar: Abrücken von einer vorwiegend historisch orientierten Sprachbetrachtung, unter der die Gegenwartssprache mehr am Rande blieb; Vordringen der Gesichtspunkte und Methoden der beschreibenden Untersuchung, die zu wesentlich genauerer Aufnahme des geltenden Sprachbestandes und Analyse der darin wirksamen Strukturen führte; nicht zuletzt die Wendung von den Sprachgestalten zu den Sprachinhalten, die zu dem Wissen über

die sinnliche Sprachform zunehmend einen Einblick in den geistigen Gehalt der Sprache erarbeitete. Überall kamen Fragen zum Vorschein, die nicht nur der Sprachpflege bessere Unterlagen für ihre Auskünfte und Ratschläge brachten, sondern auch ihrerseits durch die Beobachtungen und Entscheidungen der Sprachpflege Anregung und Hilfe gewannen. So war der in der Sprachgesellschaft mit ihren Zweigen und Stützpunkten durchführbare Plan einer ‚Sprachwetterkarte‘ durchaus geeignet, auch wissenschaftlich auswertbare Materialien über Sprachverhältnisse und Sprachströmungen in den verschiedenen Teilen des Sprachgebietes zu erbringen. Und was in der Aufnahme des ‚aktuellen Wortschatzes‘ der Sprachpflege ein frühzeitiges Erkennen aufkommender Modewörter, bedenklichen Sprachgebrauchs, eindringenden Fremdgutes herbeiführen und damit eine rechtzeitige Gegenwirkung ermöglichen sollte, das war vor der Gründung des Instituts für deutsche Sprache anderwärts nur schwer realisierbar, jedenfalls für allgemeine wissenschaftliche Zwecke kaum erreichbar. Besondere Anstöße für die aufkommende Sprachinhaltsforschung brachten die bei der Sprachgesellschaft einlaufenden Anfragen über den richtigen Sprachgebrauch: meist stehen dahinter Unsicherheiten oder Veränderungen der inhaltlichen Gliederung, und der Sprachforschung kann nichts Besseres geschehen, als wenn die Sprachpflege solche Fälle zu gemeinsamer Beratung und Lösung der Forschung unterbreitet.

Solche ungesucht auftauchenden Stellen gemeinsamer Probleme führen zu dem Plan, systematisch den Bereich abzustecken, in dem im beiderseitigen Interesse die Kenntnis der Sprache auszubauen wäre. Innerhalb der umfassenden Bemühungen um eine angemessene Sprachbeschreibung, eine ausreichende Beurteilung der Stellung angetroffener Sprachverhältnisse, eine Einsicht in die Strömungen der Sprachentwicklung, wären zwei Blickrichtungen besonders zu beachten:

a) Fragen der Sicherung des sprachlichen Bestandes. Die Sprachpflege hatte bei aller Verschiedenheit des Vorgehens etwas Wesentliches gemeinsam mit der vorherrschenden Methode gestalthaft-grammatischer Sprachforschung: den lehrhaft-konservativen Grundzug. Mit dem Gedanken der Stützung des ‚guten‘, ‚richtigen‘ Sprachgebrauchs war vorwiegend Erhaltung des vorgefundenen Sprachstandes gemeint, und das traf sich mit der wissenschaftlichen Vorstellung der ‚Sprachrichtigkeit‘ als größtmöglicher Übereinstim-

mung mit der geschichtlichen Tradition. Beide Seiten mußten diesen Begriff der Sprachrichtigkeit überprüfen. Die Grammatik, indem sie nicht nur die traditionellen Linien verfolgt, sondern den tatsächlichen gegenwärtigen Sprachstand vorurteilslos aufzunehmen gewillt ist; die Sprachpflege, indem sie die sicher fortdauernde Aufgabe der Sicherung einer erreichten Sprachhöhe nicht verwechseln darf mit den ebenso dringenden Aufgaben der angemessenen sprachlichen Bewältigung der unmittelbaren Gegenwartsaufgaben. Beide sind in gleicher Weise vor die Aufgabe gestellt, volle Gegenwartssprache bewußt zu machen, den Sinn und den Platz festgestellter Neuerungen zu ermitteln und daraus ebenso für die wissenschaftliche Darstellung wie für die helfende Beratung die angemessenen Folgerungen zu ziehen.

b) Vorarbeit für die angemessene Lösung anstehender Aufgaben. Innerhalb der Sprachpflege hat sich die Erfahrung, wie schwer es ist, einen einmal eingetretenen ‚Sprachschaden‘ wieder auszumerzen, schon lange in die Überzeugung umgesetzt, daß viel mehr Arbeit an die Vorbeugung gesetzt werden sollte: Die beste Erfolgsaussicht dürfte bestehen, wenn man einer frühzeitig erkannten ‚Fehlentwicklung‘ Ratschläge für eine bessere Lösung entgegensetzen kann. Das gilt vor allem für die heute ganz in den Vordergrund getretenen Probleme des Sprachausbaues. Die Gegenwart mit ihren stürmischen Fortschritten auf allen Gebieten hat einen solchen Bedarf an neuen Sprachmitteln, daß kaum anzugeben ist, woher man das benötigte Sprachgut gewinnen soll. Damit erheben sich Probleme von gar nicht abzusehender Tragweite: Zufallslösungen oder organisches Wachstum, buntscheckige Ansammlung oder durchschaubarer Ausbau, verwirrendes Nebeneinander oder ineinandergreifende Entwicklung. Zahllose Anfragen, erbetene Ratschläge, Erfragen bestehender Möglichkeiten, all das macht die Sprachpflege darauf aufmerksam, daß hier eine Arbeit auf sie zukommt, für die sie sich rechtzeitig wappnen muß. Daher ist auch schon seit Jahren darüber beraten worden, wie die Vorbedingungen geschaffen werden könnten, um etwa einem neuen Gedanken, einer technischen Verrichtung, einer einzuführenden Ware zu einem ‚passenden‘ Wort zu verhelfen, weniger in einem verbindlichen Vorschlag, sondern in dem Ausbreiten der bestehenden Möglichkeiten, aus denen dann der Praktiker des betreffenden Gebietes das für seine Zwecke Förderlichste auswählen kann. Praktisch bedeutet das: Aufzeigen und Verleben-

digen der in der deutschen Sprache angelegten Möglichkeiten der Wortbildung, Wecken des Gefühls dafür, was von einer gewählten sprachlichen Lösung abhängt (nicht nur für die Sprache, sondern auch für die ‚Sache‘), Anstoßen eines Gedankens der Verantwortung, was von der getroffenen Einzelentscheidung auch wieder abhängt für das Sprachganze. Das führt von selbst zu grundsätzlichen Überlegungen, die sich in der Sprachpflege längst angemeldet hatten: die Frage des Verhältnisses der drei Hauptmöglichkeiten des Ausbaues des Wortschatzes: durch Wortableitung und -zusammensetzung, durch Entlehnung aus fremden Sprachen, durch Bildung von Abkürzungs- und schließlich vollständigen Kunstwörtern. – Um das unter den Notwendigkeiten der heutigen Zeit durchzudenken und zu entscheiden, bedarf es wiederum vertiefter wissenschaftlicher Einsicht: einer synchronistischen Erforschung der Wortbildungsmöglichkeiten der deutschen Sprache, über die bestehende Kenntnis hinausgehend vor allem mit dem Gedanken der ‚inhaltlichen‘ Tragweite und Leistung; einer auf die inhaltlichen Möglichkeiten achtenden Beurteilung der Entlehnungen von Sprache zu Sprache (auch der pseudoklassischen Prägungen aus Wortstämmen der alten Sprachen), vor allem im Hinblick auf die Folgen für die entlehrende Sprache, die internationale Verständigung usw.; einer grundsätzlichen Überlegung, wie die nicht mehr zu vermeidenden Abkürzungs- und Kunstwörter sich in den verschiedenen Gebieten (vorübergehende Erscheinungen und Waren; dauerhafte Einrichtungen usw.) auswirken. Dies alles sind im Grunde Fragen an die Wissenschaft, die mit einer angemessenen Einsicht in Bestand und Struktur einer Sprache zusammenhängen und Überlegungen anstoßen, die der Sprachforschung durch die energetische Betrachtungsweise sowieso schon nähergerückt sind. (Auch andere Gebiete der wissenschaftlichen Forschung, wie die Mundartforschung mit ihren Einsichten in Bestand und Verlust einheimischer Wortstämme, zu denen vielleicht der nach treffenden Bezeichnungen suchende Sprachverbraucher mit Freude greifen würde, kämen zur Geltung). – Es ist gar nicht alles aufzuzählen, was hier in einer Begegnung von Sprachforschung und Sprachpflege zu fruchtbarer Aussprache und Anregung führen könnte und was in der geplanten Kommission ebenso im Hinblick auf die Bedürfnisse der Sprachpflege wie im Hinblick auf die Notwendigkeiten einer ihrem Gegenstand gerecht werdenden Sprachforschung aufgegriffen und durchdacht werden muß.

Auf solchen Wegen wird die Berechtigung der Gesichtspunkte, unter denen die Gesellschaft für deutsche Sprache sich an den Vorbereitungen zur Gründung des Instituts für deutsche Sprache beteiligte, sich bestätigen. Bei aller Eigenständigkeit der Arbeitsziele werden beide Seiten aus der Tätigkeit der gemeinsamen Kommission Förderung und Nutzen gewinnen.